



Sebastian Beck, Stefanie Gutknecht

Talkshow statt Teilhabe?

Ein lebensweltlicher Blick auf die Kommunikationskultur in der Stadtgesellschaft



Bürgerbeteiligung und Bürgerdialog werden als Vademecum moderner Partizipationsprozesse gehandelt, auch und gerade im Handlungsfeld Stadtentwicklung und Wohnen. Aus lebensweltlicher Perspektive stellt sich hier die Frage nach der Inklusion der einzelnen stadtgeseellschaftlichen Milieus in diese Prozesse. Inwieweit sind sie faktisch beteiligt? Und inwieweit fühlen sie sich inkludiert? Wer wird derzeit erreicht und wo liegen die lebensweltlichen blinden Flecken der derzeitigen Praxis? Talkshow statt Teilhabe? Unsere These lautet: Derzeit werden noch nicht allen Milieus, die sich beteiligen möchten, passende Teilhabeformen angeboten.

Partizipation und Kommunikation finden auf eine Art und Weise statt, die bestimmten Bildungsmilieus sehr nah ist: formal, auf intellektuellem Diskussionsniveau, einem abstrakten sprachlichen Level, mit vielen textlastigen und konventionellen Elementen, oft am Abend etc. Um ein Bild zu verwenden: Das Ganze gleicht dem bildungsbürgerlichen Klima einer öffentlich rechtlichen (politischen) Talkshow. Das kommunikative und partizipative Panorama der Stadtgesellschaft wird nicht ausgeschöpft. Auf breiter lebensweltlicher Basis findet Teilhabe bei Bürgerbeteiligung und Bürgerdialog derzeit nicht statt.

Intersoziokulturelle Partizipation

Tatsächlich zeigen Beobachtungen in den Städten, dass sich immer die gleichen Bürger beteiligen, und das sind zumeist diejenigen, die gemeinhin als Zielgruppe der öffentlichrechtlichen (politischen) Talkshows gelten können: für die Partizipationsforschung eine bekannte Größe. So zeigt etwa auch die Beteiligung an Wahlen, dass Mittel- und Oberschichten intensiver am politischen Leben teilhaben (Geißler 1994). Sich an Wahlen zu beteiligen ist das Recht eines jeden wahlberechtigten Bürgers in Deutschland. Ein interessanter Erklärungsansatz für dieses Phänomen findet sich bei dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu. Er betrachtet Teilnahmerechte lediglich als Teilnahmechancen (vgl. Beck 2011), die letztlich genutzt werden müssen. Sie stehen damit nur jenen zur Verfügung, die um sie wissen, gelernt haben und genügend motiviert sind, sie auch zu nutzen (ebd.). So hängt die Teilnahme an Wahlen beispielsweise stark mit Bildungsniveau und Schichtzugehörigkeit zusammen. Auch die Milieudaten des vhw-Trends deuten in diese Richtung: Distanzen zur Be-

teiligung an Entscheidungsprozessen äußern insbesondere die statusniedrigeren, weniger gebildeten Milieus wie Prekäre oder Traditionelle (s. Abb. 1).

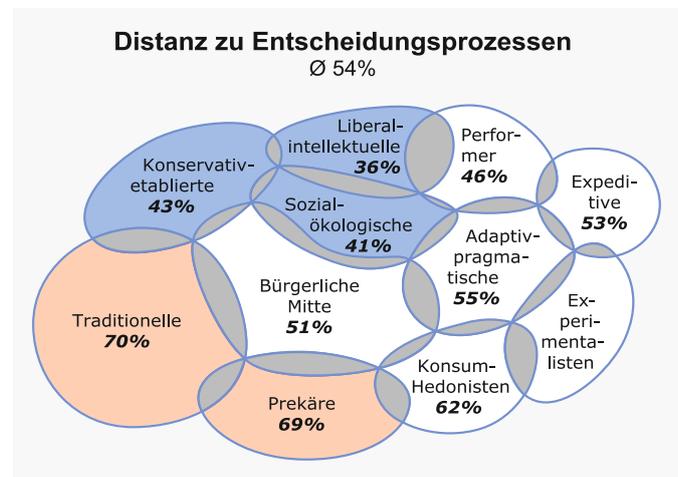


Abb. 1: Distanz zu Entscheidungsprozessen

Quelle: vhw Trendstudie 2010, Basis: 2.016 Fälle
 Item: Sich an Entscheidungsprozessen zu beteiligen, das ist nichts für mich
 Antwort: Zustimmung
 Erhebungszeitraum: April – Juni 2010

Bourdieu betrachtet letztlich politisches Interesse selbst als sozial ungleich verteilte Ressource. Mit diesem Konzept der Statuskompetenz konstatiert er, dass politische Kompetenz in signifikanter Weise mit dem sozialen Status variiert. Politisches Interesse wie auch politisches Engagement sind aus seiner – zugegebenermaßen relativ deterministischen – Sichtweise soziale Privilegien, die sich beide auf soziale Ungleichheiten zurückführen lassen und insbesondere auf die Verteilung des

kulturellen Kapitals (Bourdieu 2001, S. 67). Schlussfolgernd wäre so politisches Interesse ein soziales Privileg – eines, das in erster Linie auf kulturellen Ressourcen beruht, die wiederum ungleich verteilt sind. Im Umkehrschluss verschließt sich all jenen, die nicht über die entsprechenden kulturellen Ressourcen verfügen, zunehmend der Zugang zu den Teilnahmekanälen. Das liegt nach Bourdieu letztlich daran, dass die politische Kultur an sich hoch selektiv ist. Die Teilhabe an etablierten politischen Prozessen verlangt eine hohe (politische) Kompetenz, die insbesondere statushohen Milieus gut „steht“. Ausgehend von Bourdieus Analyse müssen politische Prozesse daher im Hinblick auf Sprache, Gestus, Offenheit „intersoziokulturell“ gestaltet werden (vgl. Beck 2011). Wir konzentrieren uns an dieser Stelle auf die Kommunikation und gehen davon aus, dass auch die Kommunikation je nach Milieu variieren muss, um das oben angesprochene kommunikative und partizipative Panorama der Stadtgesellschaft voll auszuschöpfen.

Eine kurze Bestandsaufnahme

Im Handlungsfeld Stadtentwicklung und Wohnen steht die Frage im Raum, wie inklusiv lokale Kommunikationsprozesse bei Bürgerbeteiligung und Bürgerdialog sind und welche Wirkungen diese besitzen. Das ist die klassische Fragestellung der originären Kommunikationswissenschaft: „Who says what in which channel to whom with what effect?“ (Wer sagt was in welchem Kanal zu wem mit welchem Effekt?) An dieser Formel von Harold Dwight Lasswell (1948) lässt sich eine kurze Bestandsaufnahme erstellen.

Who? Bürgerbeteiligung und Bürgerdialog gehen in erster Linie von den Kommunen aus, von lokaler Politik und lokaler Verwaltung. Sie bestimmen in der Regel die Agenda und können Entscheidungsprozesse für weitere Akteure öffnen, in diesem Fall für die Bürger.

What? Bezüglich des Inhalts konzentrieren wir uns auf die Kommunikationsprozesse im Kontext integrierter Stadtentwicklungsprozesse.

Which Channel? Der (Kommunikations-)Kanal bezieht sich hier auf zweierlei Aspekte: Zum einen stellt sich die Frage, welche Kanäle vor der eigentlichen Bürgerbeteiligung bedient werden, also wie eine Kommune ihre Bürger anspricht. Zum anderen stehen hier die gängigen Beteiligungsformen lokaler Partizipation im Fokus und die Frage, wie diese bei den Bürgern aufgenommen werden. Im vhw-Trend, auf dessen Daten wir hier zurückgreifen, wird hier den originären Dialogformen nachgegangen (Bürgergespräch, Bürgerversammlung, moderierte Planungsverfahren), aber auch anderen Formen der Partizipation (Bürgerbefragung, Demonstration, Unterschriftenaktion, eine politische Partei um Unterstützung bitten, Bürgerinitiative).

To whom? *Whom* bezieht sich auf den Empfänger des Inhaltes, also die Bürger. Hier geht es um Kommunikationsprozesse zwischen Kommunen und Bürgern. Lebensweltlich betrach-

tet geht es um die Frage, welche Milieus Interesse äußern, sich hier zu beteiligen, und welche Milieus tatsächlich beteiligt werden. Es geht aber auch um die Frage, welche Milieus überhaupt erreicht werden und sich angesprochen fühlen, wenn es um Partizipation geht.

With what effect? Teilhabe wie Nicht-Teilhabe haben Effekte darauf, inwieweit sich Bürger als Beteiligte fühlen können, und haben damit auch Effekte auf das weitere Miteinander von Bürger und Kommune. Kommunikation und Partizipation haben damit ein konkretes Resultat, und sie stellen gleichzeitig eine Herausforderung dar: Wie kann eine partizipative solidarische lokale Bürgergesellschaft im Miteinander von Stadt und den einzelnen stadtgemeinschaftlichen Milieus gelingen?

Die einzelnen Milieus nehmen das Thema Beteiligung und Partizipation ganz unterschiedlich wahr. Zum Status quo lässt sich zunächst konstatieren, wer sich an Verfahren des Bürgerdialogs beteiligt. In Bezug auf die Beteiligung an den originären Dialogformen Bürgergespräch, Bürgerversammlung bzw. moderierte Planungsverfahren gestaltet sich die Situation wie in Abb. 2 dargestellt.

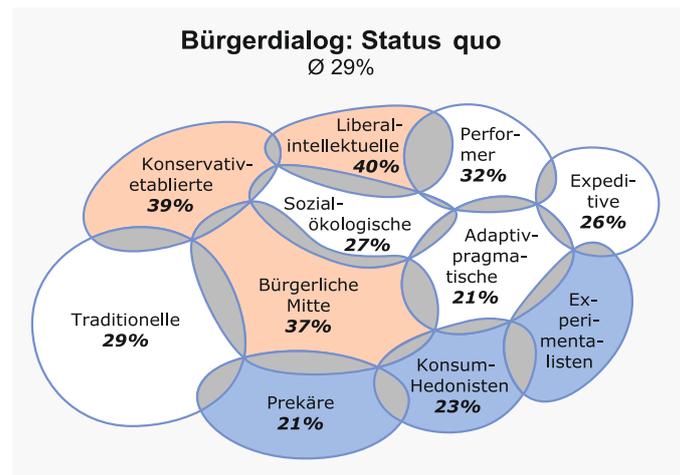


Abb. 2: Bürgerdialog: Status quo

Quelle: vhw Trendstudie 2010, Basis: 2.016 Fälle

Frage: An welchen Möglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger, sich an Planungs- und Entscheidungsprozessen in Ihrer Stadt oder Gemeinde zu beteiligen, haben Sie sich bereits beteiligt? Antwort: Bürgerversammlung oder Bürgergespräch oder moderierte Planungsverfahren; Erhebungszeitraum: April – Juni 2010

Es dominieren die älteren Status-Milieus (Konservativ-etablierte und Liberal-intellektuelle) und der Mainstream (Bürgerliche Mitte). Deutliche Schwächen lassen sich bei den prekären Milieus finden (Prekäre und Konsum-Hedonisten). Neben dieser oben/unten-Dichotomie ist allerdings auch entlang der Modernisierungslinien ein Defizit zu erkennen: Je moderner ein Milieu, desto schwieriger scheint es, sich für Dialogprozesse gewinnen zu lassen. Diese „Modernisierungslücke“ zieht sich durch alle Milieusegmente. Im Mainstream stehen die Sozialökologischen und die Adaptivpragmatischen im Ergebnis hinter der Bürgerlichen Mitte. Besonders deutlich wird es bei den modernen kritisch-kreativen Milieus (Expeditive und Expe-



rimentalisten sowie Teile der Adaptivpragmatischen und Performer): Die Experimentalisten liegen mit ihrer Beteiligungsquote fast 50 Prozent-Punkte unter dem Durchschnitt; auch bei den Expeditiven bzw. den Adaptivpragmatischen sieht es nicht deutlich besser aus.

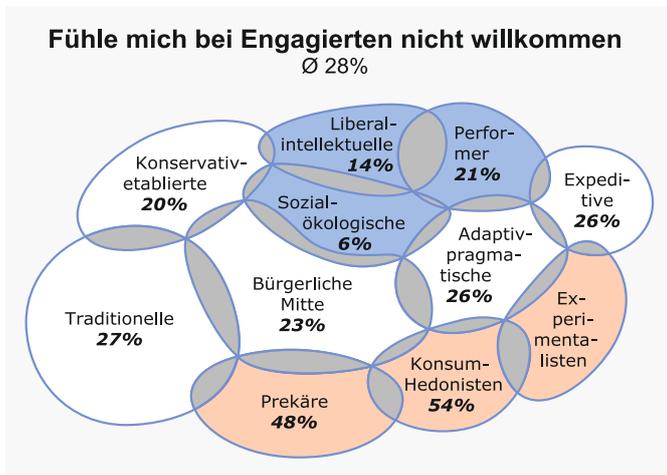


Abb. 3: Statement: „Ich fühle mich bei Engagierten nicht willkommen.“

Quelle: vhw Trendstudie 2010, Basis: 1.794 Fälle

Filter: Mindest. 1x angegeben, sich nicht lokal engagieren zu wollen (89%)

Frage: Aus welchem Grund wollen Sie sich nicht engagieren?

Antwort: Ich fühle mich bei denen, die sich engagieren, nicht willkommen

Erhebungszeitraum: April – Juni 2010

Mit unterschiedlichen Bekanntheitsgraden von Dialogverfahren lässt sich diese milieu-selektive Beteiligung nicht erklären. Die Verfahren sind in allen Milieus mit Werten um die 85 Prozent ähnlich gut bekannt. Die in der Einleitung dieses Beitrags formulierte Kultur-These scheint hier erklärungskräftiger. Offensichtlich fühlen sich prekäre wie auch modernere Milieus bei den derzeit Engagierten weniger willkommen. Diese Milieus äußern sich auch entsprechend (s. Abb. 3).

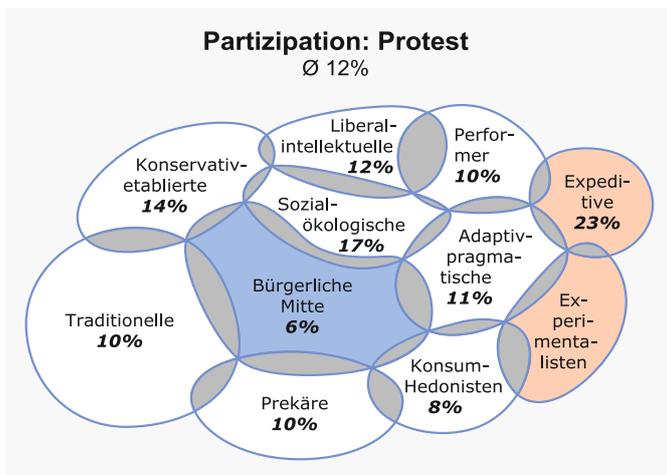


Abb. 4: Protest als Partizipation

Quelle: vhw Trendstudie 2010, Basis: 2.016 Fälle

Frage: An welchen Möglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger, sich an Planungs- und Entscheidungsprozessen in Ihrer Stadt oder Gemeinde zu beteiligen, haben Sie sich bereits beteiligt?

Antwort: Demonstrationen

Erhebungszeitraum: April – Juni 2010

Die Erklärung ist hier zweischichtig. Bei den prekären Milieus (Prekäre, Konsum-Hedonisten) finden wir eine wechselseitige Beziehung von kulturellen Distanzen zu den derzeit Engagierten wie auch von einem Gefühl, in Entscheidungsprozessen nicht auf Augenhöhe partizipieren zu können („Sich an Entscheidungsprozessen zu beteiligen, das ist nichts für mich“). Bei den modernen kritisch kreativen Milieus werden offensichtlich alternative Partizipations-Möglichkeiten jenseits des Mainstreams gesucht. Ihre Affinität zu Beteiligung an Protestformen wie etwa Demonstrationen sind ein Indiz in diese Richtung (s. Abb. 4) und für eine Art Unbehagen in der politischen Kultur.

Milieuspezifische Partizipations- und Kommunikationsformen

Die Daten legen die Annahme nahe, dass jedes Milieu seine eigenen partizipativen Präferenzen hat und an bestimmten Beteiligungsformen eher teilnehmen wird als an anderen. Wir gehen davon aus, dass dies mitunter an den Formen der Beteiligung an sich liegt und diese selbst mit Blick auf die Kommunikation selbstselektierend wirken. Während von Kreativen eine Einladung zur Bürgerversammlung eventuell schon als Herausforderung aufgefasst werden kann („Denen werde ich aber was erzählen“), mag eine solche Einladung für jemanden aus den Prekären Milieus stark abschreckend wirken, wenn Vertreter der kommunalen Politik zur Bürgerversammlung laden. Aus der Perspektive von Bourdieu gesprochen fehlen ihnen die kulturellen Ressourcen, um sich an diesen Prozessen zu beteiligen. Andersherum fehlt aber auch der Kommunalpolitik der nötige Zugang zu eben jenen Milieus. Das „Who“ aus Lasswells Formel kann schon ein Grund sein, sich an solchen Prozessen nicht zu beteiligen („Die da oben machen doch sowieso was sie wollen“).

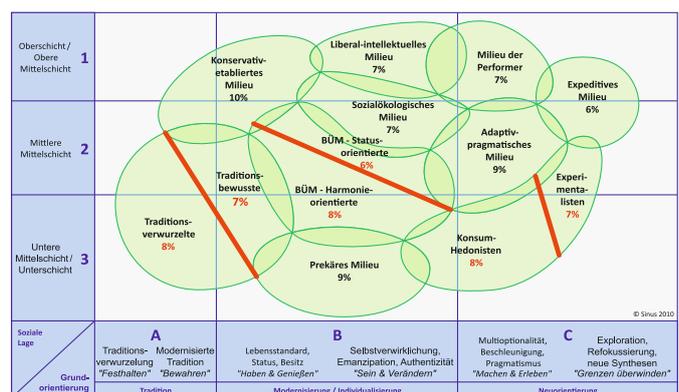


Abb. 5: Die Sinus-Milieus in Deutschland 2011

Exkurs: Die Milieus der Stadtgesellschaft

Milieus beschreiben Gruppen „Gleichgesinnter“, also Gruppen von Menschen, die sich in Lebensweise und Lebensauffassung ähneln. Die Milieuforschung gruppiert Menschen nicht ausschließlich anhand „harter Fakten“, sondern auf Basis ihrer Grundeinstellungen, Werthaltung, Konsummuster etc. Die Sinus-Milieus sind das Ergebnis von über 30 Jahren sozialwis-

senschaftlicher Forschung, die sich an der Lebensweltanalyse der Gesellschaft orientiert. In den letzten Jahren wurden die Sinus-Milieus regelmäßig aktualisiert, denn die Gesellschaft ist ständig in Bewegung, wandelt sich und damit auch die Milieustruktur. Die letzte Aktualisierung der Sinus-Milieus erfolgte 2010 und soll dem Wandel der letzten Jahre Rechnung tragen. Der Wertewandel, demografische Verschiebungen, Globalisierung und Digitalisierung spiegeln sich in der veränderten Milieulandschaft wider (s. Abb. 5).

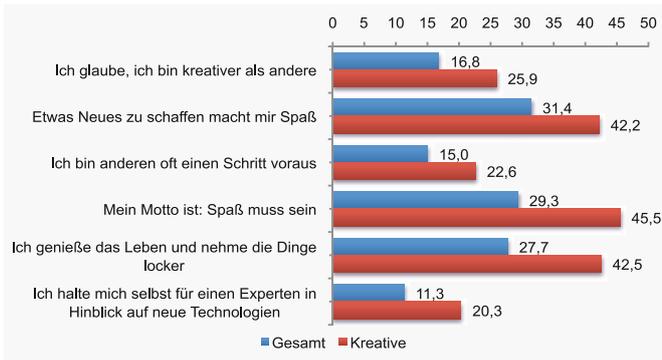


Abb. 6: Kreative – Typische Aussagen Quelle: Sinus Sociovision 2011

Dabei hat sich an der Darstellungsweise mit der sogenannten „Kartoffelgrafik“ nichts geändert. Die Positionierung der Milieus in der Gesellschaft geschieht anhand der sozialen Lage (Abschnitt 1, 2 und 3) und der Grundorientierung (Abschnitt A, B und C). Und weiterhin gilt: Je höher ein Milieu in der Grafik angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe. Je weiter sich ein Milieu zur rechten Seite der Grafik erstreckt, desto moderner ist die Grundorientierung des Milieus.

Im Gegensatz zum alten Modell ist die Werteachse im neuen Modell weiter ausdifferenziert und es wurden unterschiedliche Modernisierungsphasen definiert (Abschnitt A, B und C). Allerdings wurden entsprechend der gesellschaftlichen Veränderungen Anpassungen mit Blick auf die Nomenklatur vorgenommen. Es gilt aber weiterhin: Die Namen der Milieus haben einen illustrativen Charakter und können die Lebenswelt nicht umfassend beschreiben. Auch das aktuelle Milieu-Modell besteht aus zehn Milieus. In den quantitativ großen Milieus kann allerdings bei Bedarf weiter differenziert werden. Besonders eine Unterscheidung des Hedonistischen Milieus in Konsum-Hedonisten und Experimentalisten erscheint im Kontext der Stadtentwicklung und damit im Zusammenhang stehenden Themen wie Partizipation und Engagement sinnvoll. Die Milieus unterscheiden sich in dieser Hinsicht zum Teil stark und werden in den Analysen des vhw getrennt betrachtet.

Kreative: Ein Milieusegment im Fokus

„Die Kreativen“ verwenden wir in diesem Beitrag als Sammelbegriff für drei Milieus: für das Milieu der Performer, für das Expeditiv Milieu und für die Experimentalisten. In einer weiter gefassten Definition ließen sich hier auch Teile der Adaptiv-

pragmatischen dazu zählen. Aus soziodemografischer Perspektive und im Vergleich zu den anderen Milieu-Segmenten ist das Segment der Kreativen sehr jung. Besonders das Expeditiv Milieu umfasst viel junge Menschen (ca. 80% des Expeditiv Milieus sind jünger als 30 Jahre), der Anteil an Studenten, Schülern und Auszubildenden ist dementsprechend hoch. Das Segment zeichnet sich durch einen ausgeprägten Individualismus, Experimentierfreude, Autonomie, (geografische wie auch mentale) Mobilität und Kreativität aus.

Innerhalb des Segments der Kreativen lässt sich allerdings eine Differenzierung setzen zwischen den Expeditiven und den Experimentalisten auf der einen Seite, die sich in Bezug auf Entscheidungsbeteiligung durchaus einiges zutrauen, und den Konsum-Hedonisten, die sehr skeptisch sind, inwieweit sie mit Partizipation tatsächlich etwas erreichen können (s. Abb. 7).

Diese Ambivalenz bei den Kreativen findet sich auch in puncto lokalem Engagement wieder (in Bereichen wie Kultur/kreative Projekte, Bildung/Weiterbildung, umweltgerechte Quartiersgestaltung, Integration von Migranten oder auch sozialer Zusammenhalt in Nachbarschaft und Quartier). Hier sind es stets die Expeditiven und Experimentalisten, die überdurchschnittliche Engagementpotenziale erkennen lassen – im Gegensatz zu den Konsum-Hedonisten, bei denen diese Bereitschaften deutlich geringer ausgeprägt sind und im Vergleich mit anderen Milieus auch hinter dem Durchschnitt zurückbleiben.

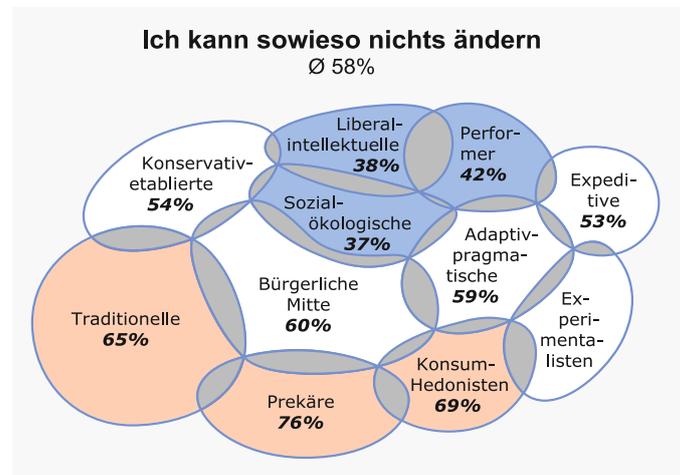


Abb. 7: Statement „Ich kann sowieso nichts ändern.“

Quelle: vhw Trendstudie 2010, Basis: 1.794 Fälle
Filter: Mindest. 1x angegeben, sich nicht lokal engagieren zu wollen (89%)
Frage: Aus welchem Grund wollen Sie sich nicht engagieren?
Antwort: Ich kann sowieso nichts ändern
Erhebungszeitraum: April – Juni 2010

Kommunikation

Die Kreativen zählen zu denen, die allgemein als „Digital Natives“ bezeichnet werden. Sie sind mit den neuen Medien groß geworden, kennen sie gut und nutzen sie teilweise exzessiv, sowohl privat als auch beruflich. Das wirkt sich natürlich auch auf ihre (alltägliche) Kommunikation und ihren Kommunikationsstil aus. Sie kommunizieren auf vielen Kanälen gleichzeitig



– um sie zu erreichen, sollte also „auf vielen Kanälen geschossen“ werden. Das Bedienen „alter“ und analoger Kanäle reicht hier schon lange nicht mehr aus. Zudem sind die Ansprüche an die Kommunikation an sich sehr hoch. Sie muss gehaltvoll und gewinnbringend sein, Kanäle müssen dem Medium entsprechend genutzt werden, eine unbedachte Nutzung von neuen Kanälen, wie beispielsweise Twitter, kann hier für den Sender der Nachricht (Who) fatale Folgen haben, zu Misstrauen, Missmut, dem Verlust von Glaubwürdigkeit führen.



Abb. 8: Ausdruck der kritisch-kreativen Milieus? Kommunikationsguerilla des Street Artists „Banksy“ in Bristol, GB (Foto: Gutknecht)

Wer sich auf die Kommunikation mit ihnen einlässt, sie erreichen und mit ihnen in den Dialog treten möchte, sollte sich dessen bewusst sein. Ein Beispiel soll das verdeutlichen: Einige Mitglieder der Bundesregierung (beispielsweise der Regierungssprecher Steffen Seibert, Familienministerin Christina Schröder, der Bundesvorsitzende der FDP und Bundesminister für Wirtschaft und Technologie Philipp Rösler) bedienen sich inzwischen des Mikroblogging Dienstes Twitter, senden kurze Nachrichten aus Sitzungen oder einfach auch nur derzeitige Befindlichkeiten. Die Nachrichten (Tweets) sind dabei auf 140 Zeichen beschränkt, die Nutzer haben nicht nur die Möglichkeit, eigene Tweets zu veröffentlichen, sondern können auch direkt auf andere Tweets reagieren oder sie selber veröffentlichen. Twitter ist, in diesem Sinne, ein „Mitmach-Medium“: Es wird nicht nur konsumiert (wie beispielsweise bei den klassischen Printmedien), sondern auch produziert, der Nutzer wird zum Produzenten oder „Produser“ (Bruns 2008). Eine Tatsache, die den Kommunikationsstil der Kreativen stark beeinflusst und charakterisiert. Nun liegt der Schluss nahe, dass eine Nutzung dieses Kanals besonders ansprechend für eben

dieses Segment ist. Das stimmt und um vor allem junge Bürger zu erreichen, stellen Dienste wie Twitter eine gute Lösung dar, denn sie tragen der Flexibilität, Dynamik und dem Bedürfnis mitzumachen, sich einzubringen, zu produzieren Rechnung. Dienste wie Twitter ermöglichen eine offene und neue Art der Beteiligung und Inklusion. Das liegt zum einen an der gebotenen Anonymität aber nicht zuletzt auch daran, dass dieser Kanal leicht und jedem mit Internetanschluss zugänglich ist.

Allerdings geht es hier nicht alleine darum, Inhalte bzw. Informationen auf irgendeine Art und Weise zu verbreiten. Der Inhalt muss auch zum Kanal passen. Elterngeldkürzungen für Hartz-IV-Empfänger auf Twitter „anzusprechen“ kann schnell zu ungewollten Effekten führen: Abwendung, Misstrauen, Verlust von Vertrauen und Glaubwürdigkeit. 140 Zeichen reichen in diesem Kontext nicht aus, um die ganze Spannweite von Kürzungen und Sparmaßnahmen darzulegen. Wenn das Ganze dann noch mehr als Tatsache denn als Möglichkeit zur Diskussion veröffentlicht wird, kann der Schuss schnell nach hinten losgehen. Denn plötzlich haben alle eine Meinung, wollen alle mitreden, ihrem Unmut Luft machen – und tun es. Schadensbegrenzung ist in diesem Falle schwer, denn einmal gesagt, können hinterlassene Spuren im Netz immer wieder aufgewärmt und neu interpretiert werden. Bei Kanälen wie Twitter geht es letztlich nicht nur um die Informationen bzw. Nachrichten an sich.

McLuhan bekommt hier mit seiner Aussage „The Medium is the Message“ (McLuhan 1964) eine große Bedeutung: Hier geht es nicht darum, das Medium über die Informationen zu stellen, sondern darum, auf die meist unvorhergesehenen Folgen, die ein Medium bzw. Kanal mit sich bringt, zu achten und die Veränderungen, die die Nutzung des Kanals mit sich bringen, als Schlüssel zum Effekt im Auge zu behalten (Federmann 2004). Es geht also nicht allein um den Inhalt, sondern um Veränderungen in den interpersonalen Dynamiken, die sich in diesem Fall auf die Effekte von Bürgerbeteiligung, also das Miteinander von Bürger und Kommune, beziehen.

Sebastian Beck, Stefanie Gutknecht,
Wiss. Referenten beim vhw e.V., Berlin

Quellen:

- Beck, S. (2011): Warum milieuorientierte Demokratie?. In: vhw (Hg.), Dialog: Zur Stärkung Lokaler Demokratie, Berlin, S. 61-68
- Bourdieu, P. (2001): Das politische Feld. In: ders.: Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft. Konstanz, S. 41-114
- Geißler, R. (1994): Politische Ungleichheit: Soziale Schichtung und Teilnahme an Herrschaft. In: ebd. (Hg.), Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, Stuttgart, S. 74–110
- Lasswell, Harold D. (1948): The Structure and Function of Communication in Society. In: Bryson, Lyman (Hrsg.) The Communication of Ideas. A Series of Addresses. New York, S. 32-51
- Bruns, Axel (2008): Blogs, Wikipedia Second Life, and Beyond. From Production to Prodisage, New York
- Federman, Mark (2004): What is the Meaning of The Medium is the Message?, http://individual.utoronto.ca/markfederman/article_mediumisthemessage.htm [13.12.2011]